

Eine Islandreise [Fortsetzung]

Autor(en): **Herden, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wellen und heißt Empfangsstation. Von diesen aus kann man mit Orten in funkentelegraphische Verbindung treten, welche 20,000 km entfernt sind. Die Empfangsapparate können in kleinen Zimmern aufgestellt werden. Sie nehmen nicht viel Platz in Anspruch. Zwei Millionen Einwohner der Stadt Newyork haben drahtlose Empfangsapparate in ihrer Wohnung. Und was kann man alles durch diesen Apparat hören! Man hört durch ihn die Musik des Opernhauses in Berlin und kann ruhig zu Hause in der Sofaecke sitzen; man hört die Worte des Schauspielers, oder einen berühmten Redner, oder eine Predigt; Kinder lauschen am Radioapparat einer schönen Erzählung; man hört das Händeklatschen und die Rufe vom Sportplatz. Auch für religiöse Zwecke wird Radio gebraucht, z. B. zwei Priester hielten in einer Stadt Missionspredigten. In zwanzig Staaten wurde diesen Predigten durch Radio zugehört; auf diese Weise nahm eine Million Menschen an den Predigten teil. Außerordentlich wertvoll ist die Erfindung des Radio für die Schiffe, welche sich auf dem Meere befinden. Der Führer des Schiffes kann zu jeder Zeit Nachrichten zum Lande senden und von dort Nachrichten empfangen.

Viele unserer Leser denken vielleicht: „Radio ist eine sehr schöne Sache, aber sie kann dem Gehörlosen nichts nützen.“ Nur nicht traurig sein! Denn für Schwerhörige ist schon ein Apparat erfunden, durch welchen die Töne so verstärkt sind, daß auch sie alles verstehen, was der Radioapparat meldet. Für die völlig Ertaubten wird es auch bald etwas Neues geben. Es wird nämlich nicht mehr sehr lange dauern, dann werden die Menschen auch auf dem drahtlosen Wege aus der Ferne sehen. Es ist schon gelungen, Photographien auf diese Weise zu vermitteln. Die Erfindung wird Fortschritte machen. Die Gehörlosen werden durch sie ebenso erfreut werden, wie die Hörenden



Eine Islandreise (Fortsetzung.)

Der Fischreichtum der Isländischen Meere ist unermesslich. Aber bislang haben in der Hauptsache Ausländer das unerschöpfliche Gold den Isländern vor der Nase weggeschleppt. Der Isländer war zu arm, seine Fahrzeuge und

Fangausrüstung zu primitiv, und er mag auch zu wenig regsam gewesen sein, um mit anderen fischfangenden Nationen konkurrieren zu können. Doch, das hat jetzt schon gewaltig geändert. Island ist ein auf allen Gebieten mächtig und erfolgreich vorwärts strebendes Land.

Kirche und Staat repräsentieren friedlich nebeneinanderstehend das Domkirchlein und das Althieghaus — das Parlamentsgebäude.

Recht ansehnlich ist das altberühmte, vorzüglich geleitete Gymnasium, die alte Lateinschule mit danebenstehendem Bibliotheksgebäude. Reykjavik besitzt auch ein Theologiefeminar und eine Medizinschule. Eine eigene Universität mit einheimischen Professoren aller Fakultäten wird erstrebt, aber wohl kaum erreicht werden.

Erwähnenswert sind noch das Thorwaldsenstandbild, das Spital, die katholische Missionskirche, die neue Seemannsschule und ein geräumiges Gesellschaftshaus mit Konzertsaal und Bühne. Die bessern Familien der Stadt sind unter sich und mit denen des Landes vielfach verschwägert, wie überhaupt das ganze isländische Volk als eine einzige große Familie anzusehen ist.

Seit 1895 hat auch die Heilsarmee ihren Weg nach Island gefunden, um ihr Glück in der Seelenretterei zu versuchen.

Die Zahl der gesamten Bewohner der Insel, die etwa so groß ist wie Bayern, Württemberg und die Reichslande zusammengenommen, beträgt 70—80 000. Man hat aber ausgerechnet, daß die bewohnbaren Strecken der Insel leicht das Zehnfache ernähren könnten. Neue Wege, Brücken, Ebenen, Einzäunen und Düngen weiter brachliegender Grassteppen, Verarbeitung der Wolle durch isländische Fabriken und andere Mittel sind Bedingung hierfür. Aber Island, dessen bewußt, arbeitet, wie schon gesagt, mit Energie und Fleiß an der Errichtung dieser Ziele.

III. Ritt nach Thingvellir.

Der 15. Juli, der große Tag der Abreise in das Innere der Insel, war gekommen. Himmel und Meer strahlten im blauen Festgewande, die Sonne blitzte, die Berge schimmerten und leuchteten, und köstlich atmete sich die herbstlich-frische Luft.

Vier schmucke Kößlein standen am Hause meines Führers. Ich schaute sie an und windelbange wurde mir ums Herz. Ich gestehe es offen: hatte ich doch bis zu dieser Stunde ein Pferd nicht einmal mit der Hand berührt. Wie ging das schwer hinauf, und der Sattel war

wie poliert. Herr Johnson sah mich schelmisch an, die freundliche Mama half hier und dort, und verstoßen grinst ein Barbier hinter seinem Ladenfenster nach dem fremden Reiter hin.

„Vorwärts!“ Es war schon 11 Uhr geworden. „Immer hübsch langsam voran,“ bat ich Bjarni.

„Ganz wie Sie wollen,“ war seine Antwort.

Schritt für Schritt ging es die Bankstraße hinauf. Vor einem Krämerladen blieb mein Pferdchen — Gullfaxi hieß es — plötzlich wie angewurzelt stehen. Die fatale Situation¹ mußte rasch motiviert² werden, ich ließ mir ein Duzend Zigarren herausbringen und Gullfaxi schleppte mich nun in Adagio³ weiter fort.

„Wollen wir nun Trab versuchen?“ fragte Bjarni, als wir im Trauertempo endlich die Stadtgrenze hinter uns hatten.

„In des Teufels Namen, ja!“

Bjarni saß wie ein echter Cowboy⁴ zu Pferde, die Riemenpeitsche fröhlich durch die Lüfte schwingend. Er trappte flott voraus, ich hinterdrein, geriet dabei zwar in eine bedenklich wind-schiefe Lage, aber die Sache machte sich leidlich. Als aber mit einem Male eine ganze Bauernkaramane in wildem Galopp an uns vorbeisaupte, meinte Gullfaxi, das könne er auch. Kein Schreien, Fluchen, Reißen half; mein Köhlein jagte wie vom Teufel besessen hinter seinen Kameraden nach, daß Kies und Funken stoben. Mit wachsender Angst verfolgte ich nur noch das Terrain zur Seite der Landstraße für den Fall eines salto mortale⁵. Doch glücklicherweise stellte mein Vierbein nach einiger Zeit seinen fröhlichen Galopp von selbst ein und verfiel in einen gemächlichen Paßgang⁶. Ich holte dankerfüllt tiefen Atem, die Reiter-taufe war vorbei, der Mut stieg. — Es ist wunderbar, wie schnell man auf einem isländischen Pferd das Reiten lernt. Auf einem deutschen Pferde würde man mit seiner Kunst allerdings wieder zu Ende sein.

Ein herrliches, ungekanntes Gefühl durchschwellte meine Brust bei dem Gedanken, einmal auf eine neue Art inmitten einer grandiosen,

¹ Situation = Lage, Stellung, Zustand.

² motivieren = begründen.

³ Adagio = mehr ein Musikausdruck für mäßig, langsam, sanft.

⁴ Cowboy = „Ruhjunge“, Bezeichnung für die Hirten der großen Rinderherden in Amerika, die sich durch große Beweglichkeit und Gewandtheit als Reiter auszeichnen.

⁵ salto mortale = Todesprung, halbsbrechender Kunstsprung.

⁶ Paßgang = ein dem Pferde angelehnter Gang, wobei es — wie das Kamel — beide Füße einer Seite zugleich hebt, woraus eine schaukelnde Bewegung entsteht.

wenn auch todes einsamen Natur, frei nach Nomadenart zu reisen.

Wir ritten auf der 1898 vollendeten, für isländische Begriffe vorzüglichen Thingvallastraße, die nach Thingvellir führt. Man kann jetzt auch mit dem Postwagen dorthin gelangen.

Rechts der Straße, unmittelbar hinter der Stadt, breitet sich ein altes, wüstes Lavafeld, eine sogenannte „Graun“ aus, links ziehen sich sumpfige Wiesen bis zum Meere hin. Durch diese zweigt sich eine Seitenstraße bis zu den warmen Quellen von Reykjavik ab, über denen man zwei geräumige Waschküchen errichtet hat. Die gesamte schmutzige Wäsche der Reykjaviker wird hier mit Klatsch und Tratsch gewaschen. Von diesen rauchenden Quellen stammt der Name Reyk-javik, gleich Rauchbucht. In der Nähe steht auch das 1898 erbaute Leprosen¹-haus, das für achtzig Kranke eingerichtet ist.

Nach einstündigen Ritte überstiegen wir auf rotgestrichenen Holzbrücken eine Schlinge des Allidassuffes. Die Dänen nannten ihn Lachsfluß. Hier steht eine Tafel mit der Aufschrift: „Erlaube den Pferden zu trinken“. Dieser Aufforderung kamen wir auch nach.

Am Nachmittag gegen 3 Uhr rasteten wir in einer gras- und blumenreichen Talmulde, am Rande eines Sumpfes. Ein klares Bächlein wand sich plätschernd hindurch. Der Packsattel wurde seiner Vorräte entledigt, wir warfen uns in das saftige Grün, tischten auf und schmaussten nach Herzenslust, während die vom Zaumzeug befreiten Pferde sich an dem weißblühenden Klee gütlich taten. Ueber uns blauer Himmel und goldener Sonnenschein. Aber in dem grünen Teppich gab es weder Baum noch Strauch, und Totenstille herrschte rings umher. Nur ab und zu vernahm das Ohr über einem Erdhaufen das dünne Gezwitscher eines Wiesenpiepers.

In der Ferne, am Rande eines kleinen Sees, sah man Wölkchen weißen Wasserdampfes in die klare helle Luft emporträufeln. Das waren weiße Sprudel. Wer dort rastet, findet in ihnen einen natürlichen Wärmosen für die mitgebrachten Speisen.

Als es an das Aufsitzen ging, spürte ich bereits einige Steifheit in den Beinen.

Wir ritten die Thingvallastraße in aufsteigender Richtung weiter und gelangten so auf die Moosfellsheide, ein breites, sich bis zum Thingvallasee hinziehendes Hochplateau, ein Meer voller Steine. Geröll und grotesk ge-

¹ Leprosen = Aussägige.

formter, mächtiger Lavablöcke. Wie ein Tummelplatz ausgestorbener Riesengeschlechter lag das weite, unabsehbare, von Moos und Flechten überzogene Feld vor uns. Zwischen dem Gestein wucherten winzige Grauweiden, leuchteten vertraulich Hahnenfuß und Löwenzahn hervor.

Rückwärts blickend schaut man noch das Küstenland und Reykjavik. Im Weiterreiten aber näherten wir uns bald einer langen Hügelkette, nach deren Uberschreiten plötzlich wie eine Fata morgana¹ der ferne, blaue Spiegel eines großen Sees, des Thingvallasees und die Riesenebene von Thingvellir mit dem niedlichen Kirchlein aus der Tiefe uns entgegenschauten. Im Galopp ritten wir die Hochfläche hinab und hinein ging es in eine klustreiche, romantische Schlucht, die berühmte Almannagja, das ist die Schlucht aller Leute, die alte Versammlungsstätte der einst ganz freien Isländer.

Die Almannagja ist eine lange, gewaltige Erdspalte oder Schlucht, auf beiden Seiten eingeschlossen von steilen, sich parallel bleibenden, phantastisch geformten Basaltmauern, die etwa 50 bis 70 Fuß voneinander entfernt sind. Die Felswände, einst zusammenhängend, sind durch Erdkatastrophen auseinander gesprengt worden. An einer Einsturzstelle der wesentlichen 100 Fuß hohen Mauer, der höheren, stürzt sich die Ozara, der Beilfluß, in einem hübschen Wasserfall hinab in die Schlucht. Die östliche, niedrige Wand dacht sich auf ihrer Außenseite nach der breiten, weiten Ebene von Thingvellir ab, einer riesigen Talsenkung. Dem südwestlichen Abfluß dieser Riesenebene bildet eine zweite romantische Schlucht, die Grafnagja, die Rabenschlucht. Die Thingvellirebene wird von den Geologen als Einsturzgraben bezeichnet.

Die Almannagja speziell ist von englischen und deutschen Reisenden als eins der größten Weltwunder, als Höllental, das Hineinreiten ein Stieg in die Unterwelt, ganz in Dantes Stil ausgeführt, geschildert worden. Ich gestehe frei und offen, daß es mir noch heute ein Rätsel ist, woher jene Herren den Mut zu solchen Uebertreibungen genommen haben. Die Schlucht ist hochinteressant, aber gar nicht fürchterlich.

Die Almannagja und die Ebene von Thingvellir sind für Island die bedeutsamste Stätte historischer Erinnerung. Hier wurde im Jahre 930 von den freien, aus Norwegen herübergeflüchteten aristokratischen Bauernfamilien die erste Landesversammlung, das erste Althing

¹ Fata morgana = Luftpiegelung, Abspiegelung entfernter Gegenden und Gegenstände in der Luft.

unter freiem Himmel abgehalten, das nun durch viele Jahrhunderte hindurch alljährlich an dieser Stelle tagte, und im Jahre 1000 aus freiem Entschluß das Christentum angenommen. Hier hielten glänzende Rechtsgelehrte ihre Reden, wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts in die Unterwerfung des Freistaates unter den norwegischen König eingewilligt und hierher ritt im Jahre 1874 der Dänenkönig mit glänzendem Gefolge zum Feste der tausendjährigen Besiedelung Islands und übergab seinen Bewohnern eine neue, lang und schwer erkämpfte, freiheitliche Verfassung.

Auf dem Thingfeld steht das kleine, natürlich mit Wellblech eingekleidete Touristenhotel Bathöll, d. i. Bathall und erquickt den Reisenden mit allem, was sein Herz begehrt. Ist er Temperenzler, so setzt es als Getränk Sodawasser. Wer sich einen köstlichen Gaumengenuß verschaffen will, der bestelle hier eine Lachsforelle, die der nahe, große See in unglaublicher Fülle und hervorragender Qualität beherbergt.

Nach dem Abendessen unternahm ich noch mit meinem Führer und seiner in Thingvellir weilenden Schwester trotz des zehnstündigen Mittes einen längeren Spaziergang durch die weite, von zahllosen, parallel in derselben Richtung laufenden Erdrissen, Gräben, Spalten und tiefen, mit Wasser gefüllten Felschluchten durchzogene gras- und moosreiche Ebene. Der kleine Pfarrhof und Kirchlein verschwanden gegen die große, ungestörte, starre Einsamkeit.

In tiefstem Blau glänzte die ungeheure, leicht bewegte Spiegelfläche des Thingvallasees. Kein Rachen — kein Segel war zu sehen. Am fernen Ufer schwebten Rauchsäulen hin und her, und finstere, wildzerklüftete, nackte, Lavaberge schufen einen düsteren Rahmen um das noch düsterere Bild. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenvelt

Eindrücke vom Kongreß in Rüttich.

Von L. Edwards, England.

Mein Besuch in Liège belehrte mich, daß die Taubstummten in der ganzen Welt ziemlich die Gleichen sind. Mein Besuch in Liège war meine erste Auslandsreise. Zwölf Länder waren dabei vertreten; jedes dieser zwölf Länder hatte seine Vertreter.

„Zeichensprache“ ist nicht die allgemeine, leicht verständliche Sprache, wie wir taubstumme Leute